

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleines und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Preis pro Nr. 50.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Kramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Kramer,
Großherzoglich Luxemburger Hoflieferant.

Stichtätlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1.50 M. ohne Bestellgeld.
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 16. — 1914.

Weilburg, Dienstag, den 20. Januar.

66. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

J. Nr. H. 494. Weilburg, den 17. Januar 1914.
An die Herren Standesbeamten des Kreises.
Im Verlage von Friber und Lammers G. m. b. H.
Berlin W. 8. Charlottenstraße 50/51 ist ein Werk „Die
Pflichten des Standesbeamten“ (Kurze Anleitung zur Füh-
rung der Standesamtsgeschäfte) zum Preise von 2,50 M.
erschienen. Anschaffung wird empfohlen.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. B. Müncher, Kreissekretär.

An der Königlichen Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

finden im Jahre 1914 folgende Unterrichtskurse statt:
1. Öffentlicher Reblauskursus in der Zeit vom 12. bis
14. Februar.
2. Analysekursus in der Zeit vom 10. bis 21. Februar.
3. Pefekursus in der Zeit vom 23. Februar bis 7. März.
4. Obstbaukursus in der Zeit vom 16. bis 28. Februar.
5. Baumwärterkursus in der Zeit vom 2. bis 14. März.
6. Pflanzenschulungskursus in der Zeit vom 4. bis 6. Juni.
7. Obstbau-Nachkursus in der Zeit vom 13. bis 18. Juli.
8. Baumwärter-Nachkursus in der Zeit vom 20. bis
25. Juli.
9. Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom
28. Juli bis 7. August.
10. Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom
10. bis 15. August.

Das Unterrichtshonorar beträgt:
Für den Kursus 1: Nichts.
Für den Kursus 2 und 3: Preußen je 20 M., Nicht-
preußen je 25 M., wozu noch 20 M. für Ge-
brauchsgegenstände (Reagentien etc.) und 1 M.
für Bedienung kommen.

Für den Kursus 4 und 7: Preußen 20 M., Nichtpreußen
(auch Lehrer) 30 M. Preussische Lehrer sind frei.
Personen, die nur am Nachkursus (Nr. 7) teil-
nehmen, zahlen 8 M., Nichtpreußen 12 M.

Für den Kursus 5 und 8 wird ein Honorar von 10 M.
erhoben. Personen, die nur am Nachkursus (Nr.
8) teilnehmen, haben 5 M. zu zahlen.

Für den Kursus 6: Preußen und Nichtpreußen 10 M.
Für den Kursus 9: Preußen 10 M., Nichtpreußen 15 M.
Für den Kursus 10: Preußen 6 M., Nichtpreußen 9 M.
Anmeldungen sind zu richten:

Bezüglich des Kursus 2 an den Vorstand der oenochemischen
Versuchsanstalt der Kgl. Lehranstalt, bezüglich des Kursus
3 an den Vorstand der pflanzenphysiologischen Versuchs-
station der Kgl. Lehranstalt, bezüglich der Kurse 4, 5, 7
bis einschließlich 10 an die Direktion der Kgl. Lehranstalt
und wegen des Kursus 6 an den Vorstand der pflanzen-
pathologischen Versuchsanstalt der Kgl. Lehranstalt.

Wegen Zulassung zum Reblauskursus (Nr. 1) wollen
sich Personen aus der Provinz Hessen-Nassau an den Herrn
Oberpräsidenten in Cassel, Nichtpreußen an ihre Landes-
regierung wenden.

Weitere Auskunft ergeben die von der Lehranstalt
kostenlos zu beziehenden Satzungen.

Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die unter 4, 5,
7 und 8 aufgeführten Kurse Veranstaltungen der Land-
wirtschaftskammer in Wiesbaden sind.

Nichtamtlicher Teil.

Vom Staatsbankrott.

Daß ein gewöhnlicher Sterblicher durch widrige Ver-
hältnisse oder eigenes Verschulden um sein Hab und Gut
kommt, ist ja leider nichts Ungewöhnliches, und die aus
Konkursen in allen Ländern dem Nationalvermögen ge-
schlagenen Wunden bezeugen sich auf viele Millionen. Aber
zu den Staatsverwaltungen besteht im großen Publikum
doch immer noch ein hohes Vertrauen; viele Leute halten
es trotz aller schon gemachten Erfahrungen nicht für mög-
lich, daß ein ganzer Staat, der Wächter über Recht und
Gerechtigkeit, auf den argen Gedanken kommen könnte, seine
Schulden nicht zu bezahlen. So sind denn auch die zahl-
reichen Gläubiger der zentralamerikanischen Republik Mexiko,
von denen wir in Deutschland leider mehr wie genug haben,
trotz der schon ein paar Jahre dort anhaltenden inneren
Unruhen recht unliebsam überrascht gewesen, als vor wenigen
Tagen mitgeteilt wurde, der mexikanische Staat könne vor-
läufig keine Zinsen mehr bezahlen.

Die Hoffnungen auf eine Besserung in absehbarer Zeit
stehen sich darauf, daß der bis zum Rücktritt des Präsidenten
Porfirio Diaz recht solide Staat doch nicht in den paar
Jahren seit diesem Ereignis in Grund und Boden gewirt-
schafte sein kann. Es kommt in der Hauptsache darauf an,

daß ein energischer und ehrlicher Mann an die Spitze der
Republik gelangt, der den Unruhen ein Ende macht und für
die rechte Verwendung der Einnahmen sorgt. Vorstellungen
der Regierungen, in deren Ländern mexikanische Anleihen
untergebracht sind, werden schwerlich helfen, und an ein be-
waffnetes Einschreiten ist schon garnicht zu denken. Eher
könnten noch die Vereinigten Staaten von Nordamerika die
Finanzverwaltung von Mexiko übernehmen.

Mexiko hat seit seiner Selbständigkeit vor neunzig
Jahren fast dreißig verschiedene Staatsoberhäupter gehabt,
von denen vier eines gewaltsamen Todes gestorben sind,
darunter der 1867 auf Befehl des Präsidenten Juarez er-
schossene Kaiser Maximilian, der jüngere Bruder Kaiser
Franz Josephs von Österreich, der von Napoleon zur An-
nahme der neuerrichteten mexikanischen Kaiserwürde be-
wogen, nachher aber schmählich im Stiche gelassen war.
Seine Gattin, die geistesfranke Kaiserin Charlotte, Schwester
des verstorbenen Königs Leopold von Belgien, lebt heute
noch im Schlosse Laeken bei Brüssel. Das moderne Mexiko
hat unter dem Präsidenten Porfirio Diaz, der seit seinem
vor drei Jahren erfolgten Rücktritt in Madrid lebt, seinen
Aufschwung genommen, und ist erst unter dem letzten Präsi-
denten Madero, der auf offener Straße erschossen wurde,
und Huerta tief herabgekommen.

Aussichtslos ist die Lage nicht. Ist der Mexikaner selbst
auch träge, so haben doch fremde unternehmende Köpfe viel
auf industriell-gewerblichem Gebiete geleistet. Beteiligt sind
Amerikaner, Engländer, Deutsche in erster Reihe. Die
Landeskinder sind namentlich über die Amerikaner aufge-
bracht, die ihnen „das Fett von der Suppe schöpfen“;
Porfirio Diaz hat mit seinen Nachbarn viel „Geschäfte“ ge-
macht, aber da der Mexikaner eben keinen Unternehmungs-
geist hat, müssen schon Fremde für ihn arbeiten. Ein starker
Druck aus Washington würde in Mexiko am besten wirken,
und die europäischen Gläubiger Mexikos würden am ehesten
auf diese Weise dazu kommen, ihre Zinsen in nicht zu ferner
Zeit wieder ausgezahlt zu erhalten.

Moloch Verkehr.

Die Opfer, die der moderne Großstadt-Verkehr fordert,
sind alljährlich gewaltig, und namentlich der traurige Fall
des Professors und Oberpredigers an der Jerusalemer Kirche
in Berlin von Soden, dem bei einem hastigen Versuch, die
Untergrundbahn zu besteigen, der Kopf zerschmettert wurde,
hat das allgrößte Bedauern erweckt. Der Tod lauert in
dem Rieserverkehr überall. Die Mahnung zur Vorsicht
allein hilft nicht immer; wer im Menschenstrom steht, muß
mit. Aber auch solche Personen sind schon überfahren
worden, die sich an einer Straßenecke nur einmal um-
sahen.

Bei den vielen Verkehrskatastrophen fällt eine Tatsache
auf, die bisher kaum erwähnt ist: Unter den Opfern solcher
Zwischenfälle sind nur ganz verschwindend Mittel- oder
Kleinrentner, alle Verunglückte beinahe sind Leute, die in
der großen Stadt selbst wohnen. An „Provinz-Bewohnern“
fehlt es in keiner Großstadt, wie fangen sie es also an,
der Gefahr zu entgehen? Sie haben ein offenes Auge für
die Gefahren und nehmen sich darum Zeit.

Das ist es. Der Großstädter verliert unwillkürlich das
rechte Augenmaß für drohende Unglücksfälle, und vor allen
Dingen hat er nie Zeit. Die Eile bringt um. Der Groß-
städter und nun gar der Weltstädter liebt es, das ist be-
kannt, aber die „Unglückseligkeit des Provinzlers“ zu spotten,
aber darin soll sich niemand beirren lassen. Zeit ist Geld,
das weiß heute jeder, aber Ruhe ist Kapital an Leben.

Politische Rundschau.

Unser Kaiser will keinen Kanzlerwechsel und hat
sich in diesem Sinne persönlich in der jüngsten Zeit ausge-
sprochen. Daher ist das halbamtliche Dementi der Behaup-
tung, Herr von Bethmann sollweg würde Statthalter in
Elßaß-Lothringen und Staatssekretär von Tirpitz sein Nach-
folger werden, glaubwürdig, obwohl es von verschiedenen
Seiten angezweifelt wird. Der gegenwärtige Augenblick,
in dem wichtige Reichsarbeiten im Fluße sind, wäre für
einen Kanzlerwechsel auch so ungeeignet wie möglich. Das
glaube ich für die Meldungen von einem Wechsel im
Staatssekretariat des Auswärtigen Amtes. Das Wort des
Herrn v. Bethmann im preussischen Abgeordnetenhaus, nur
sein Verantwortlichkeitsgefühl habe ihn im Amt, so lange
er das Vertrauen des Kaisers und die Überzeugung habe,
den verlangten Dienst leisten zu können, bleibt deshalb
doch bestehen. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist
auch die Hervorhebung der „Kreuz-Ztg.“, daß die kon-
servative Partei auch in der Debatte für das Wehr-
gesetz den Meinungsstreit mit dem Reichskanzler, der stets
nur sachlicher, nie persönlicher Natur war, fortan ruhen
lassen und begraben wolle.

Was die Franzosen an Steuern zu zahlen haben,
geht über Kreide und Kiesel und gibt uns Deutschen, die
wir ja auch mit Steuern reichlich gesegnet sind, vollen
Grund, uns in unjener Haut wohlzufühlen und auf jeden
Tausch mit dem westlichen Nachbar zu verzichten. Da die
Republik mit Rücksicht auf ihre zahllosen großen und kleinen
Rentner eine direkte Einkommensteuer noch immer nicht

durchzusetzen vermochte, so unterwirft sie zunächst alle
Lebensmittel horrenden Steuern. Nicht genug damit hat
sie aber noch unzählige kleine Steuern eingeführt, die wie
Nadelstiche wirken. So gibt es eine Klavier- und Fenster-
steuer, eine Miets- und Dienstbotensteuer, eine Quittungs- und eine
Platzsteuer; letztere geht so weit, daß jeder Zettel, der den
Verkauf von frischer Wurst in einem Laden ankündigt, be-
steuert werden muß. Wagen-, Streichhölzer-, Inzeratensteuer,
dazu eine Staatszölle bilden die weiteren Blüten in dem
riesigen Steuerbusch der Republik, welcher der Finanz-
minister Coillanz soeben noch einen ganzen Strauß blüten-
der Steuerblüten zugebracht hat. Die Antropen sollen bluten,
jeder Möbelverkauf oder sonstige Veräußerung mit einer
hohen Steuer belastet werden, der Quittungsstempel und
namentlich die Stempelsteuer auf ausländische Wertpapiere
erhöht werden. Kunstwerke und Biersengeschäfte, Abfäße und
andere alkoholische Getränke werden einer höheren Steuer
unterworfen; es muß eine wahre Lust werden, französischer
Steuerzahler zu sein.

Zabern und kein Ende. Nachdem die zweite elßaß-
lothringische Kammer mehrere Tage auf die Vespredung der
Zaberner Vorgänge verwendet hatte, bildet diese am heu-
tigen Montag den Gegenstand eingehender Beratungen in
der ersten Kammer des reichsländischen Parlaments, um in
der zweiten Hälfte dieser Woche noch einmal vor dem Reichs-
tage erörtert zu werden. Die erste Kammer fragt den
Statthalter, was dieser zu tun gedenke, um dem Lande die
Sicherheit zu verschaffen, daß die Inhaber militärischer
Kommandogewalt in Elßaß-Lothringen sich in Zukunft inner-
halb der Schranken ihrer Befugnisse halten?

**Einen wichtigen Beisatz zur Regelung des Sub-
missionswesens,** das noch viel zu wünschen übrig läßt,
faßt die zuständige Reichstagskommission mit der Be-
stimmung, daß für den Zuschlag keineswegs immer das
niedrigste Angebot maßgebend sein dürfe. Behörden des
Reiches, des Staates, oder der Kommunen, die immer nur
das billigste Angebot berücksichtigen wollten, würden durch
die Praxis auch sehr bald über die Nachteiligkeit ihres Ver-
fahrens belehrt werden. Schleudern zu kaufen, kann
heutzutage niemand wünschen; die gute Arbeit aber hält
ihren Preis. Das Verhältnis von Güte und Preis der
Lieferung muß für den Zuschlag bestimmend sein.

Der vierte österreichische Dreadnought. In Stime
ließ der Dreadnought „Szent Istvan“ glücklich vom Stapel.
Erzherzogin Maria Theresia taufte das Schiff. Der „Szent
Istvan“ ist das vierte Großkampfschiff der österreichischen
Marine. Sein Bau erforderte fast zwei Jahre.

**Ein neuer russischer Anzettel wegen der Mission
Ciman Pascha.** Die russische Regierung hält einer Peters-
burger Meldung des Pariser Temps zufolge die Angelegen-
heit des Generals Ciman von Sanders noch nicht für er-
ledigt. In Paris und London hat man sich mit der am
heutigen Montag stattfindenden Enthebung des deutschen
Generals von dem Kommando des ersten Armeekorps und
der Ernennung des Herrn v. Ciman zum Generalinspekteur
zufrieden erklärt, die russische Regierung will aber er-
st genau wissen, was mit dem Ausbruch militärischer Insurrek-
tion der sehr dehnbar sei, gemeint ist, und beklagt sich angeblich,
daß man von Berlin aus darauf noch keine Antwort ge-
geben habe. Die Erteilung einer solchen Antwort würde
selbstverständlich auch nicht Sache Deutschlands, sondern
der Türkei sein. Die Meldung, General Ciman v. Sanders
sei nicht zum Generalinspekteur der türkischen Armee ernannt
worden, sondern bleibe während seiner Dienstzeit in
Konstantinopel lediglich Chef der deutschen Mission, wurde
bisher von keiner Seite bestätigt, allerdings auch nicht wider-
rufen.

**Prinz Wilhelm zu Wied hat über den Tag seiner
Ankunft in Durazzo noch keine endgültige Entscheidung ge-
troffen, jedoch wird die Abreise nach Albanien bestimmt
noch im Laufe dieses Monats stattfinden. Der Leibgard
des Prinzen, der sich im Austrage des künftigen Fürsten
nach Durazzo begeben hatte, um dort die Arbeiten für die
künftige Residenz zu inspizieren, war mit dem Geschehen zu-
frieden und überbrachte einen Brief Ciman Paschas, worin
dieser den Prinzen seiner treuen Ergebenheit versichert.**

General Picquart. Der aus dem Dreyfußprozeß
bekannte damalige Oberst und spätere General Picquart, der
wegen seines offenen Eintretens für den Verbannten der
Teufelsinsel in der Armee viel gehaßt und zeitweilig aus
ihr entfernt worden war, hat durch einen Sturz vom Pferde
soeben seinen Tod gefunden. Das Ende Picquarts erinnert
an dasjenige, das der Kriegsminister Bertram im Mai 1911
dadurch fand, daß ihn auf dem Flugplatz Issy les Mou-
linaux ein herabstürzender Aeroplan tödete. — General
Picquart, ein hochgebildeter Stratege, war einer der wenigen
Offiziere Frankreichs, die für den 1899 wegen Verrats mili-
tärlicher Geheimnisse an Deutschland verbannten jüdischen
Artilleriehauptmann Dreyfuß eintraten. Er mußte dieser
seiner Haltung wegen den Dienst quittieren, wurde nach der
Rehabilitierung Dreyfuß' jedoch wieder in das Heer einge-
stellt und zum General befördert. Im Ministerium Clemen-
ceau war er Kriegsminister. In Amiens, wo er das Kom-
mando des zweiten Armeekorps führte, erlitt Picquart den
Todessturz.

Neue Unruhen in Portugal. Die wirtschaftlichen

Kämpfe in Portugal nehmen einen auffällig gewalttätigen Charakter an. Bei Mafra kam es zwischen ausländischen Eisenbahnern und Soldaten zu einem ersten Zusammenstoß, bei dem es Tote und Verwundete gegeben haben soll. Nachrichten darüber werden von der Regierung unterdrückt. Durch Aufstößen der Schienen verschiedener Strecken gelang es den Streikenden, drei Eisenbahnzüge zum Entgleiten zu bringen. Mehrere Reisende und Mannschaften der republikanischen Garde wurden verletzt.

Deutscher Reichstag.

194. Sitzung vom 19. Januar.

2 Uhr 15 Min. Am Bundesratsstische Staatssekretär Desbrück. Die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt (zweiter Beratungstag). Abg. Bassermann (natlib.) beantragt den Beschluß vom Sonnabend aufzuheben, wonach die Debatte in einen sozial- und einen wirtschaftspolitischen Teil getrennt werden sollte. Abg. Greßer (Ztr.) stimmt dem zu. Auch Abg. Scheidemann (Soz.) ist damit einverstanden, obwohl er das Durcheinander von der Maul- und Klauenseuche, über die Reblaus zum Polizeipräsidenten nicht schon findet. Der Antrag Bassermann wird angenommen.

Abg. Mayer-Kaufmann (Ztr.): Wir stehen vor einer Depression unserer wirtschaftlichen Konjunktur; man glaubt jedoch allgemein, daß diese nicht sehr tief gehen und nicht von langer Dauer sein wird. Sie ist international und zeigt sich in Argentinien, Indien und China. Verschärfend wirkt der Rückgang der Goldausbeute in Transvaal, trotzdem spricht alles für eine kurze Dauer des Rückganges, da die aufgehäuften Vorräte ziemlich schnell aufgebraucht sein werden und damit die Überproduktion beseitigt wird. Auch die Geldknappheit, die zeitweise bedenklich war, ist jetzt schon ziemlich vorüber. Von der Erhebung des Geldmarktes bis zur Erhebung des Kapitalmarktes ist jedoch ein weiterer Weg als bei früheren Depressionen. Das hängt mit den gewaltigen Rüstungen in allen Ländern zusammen. Mit der Depression des Geldmarktes geht diesmal eine solche des Anleihemarktes Hand in Hand.

Sehr bedenklich ist es, daß eine wahre Siniflut von Kommunalanleihen den deutschen Kapitalmarkt überflutet. Der deutsche Städteetat sollte eine Einschränkung dieser Anleihen erwägen. Bemerkenswert ist die Vermehrung unserer Viehzucht. Unsere Ernährungsgrundlage wird leider gehemmt durch die Preispolitik unserer Rohstoffverbände. Das Kohlenyndikat trägt Schuld daran, daß die Kohlenpreise in Deutschland die höchsten in der Welt waren. Trotzdem geht der Preis für das Kohlenyndikat wieder die Möglichkeit zu geben, die etwas herabgesetzten Preise wieder zu steigern. Der deutsche Stahlwerksverband hat die außerordentlich starke Differenzierung der Inlands- und Auslandspreise leider beibehalten. Die Schutzölle sollten auch der Fertigindustrie zu gute kommen. Da sie eine gewisse Monopolstellung haben, gebührt dem Staate ein gewisses Aufsichtsrecht. Sonst kommen wir zu schlimmen Verwicklungen mit dem Auslande. Amerika hat neuerdings eine unfreundliche Haltung gegen Deutschland gezeigt, die wir uns nicht gefallen lassen dürfen. Was gedenkt die Reichsregierung zum Schutze der geschädigten Besitzer mexikanischer Staatsanleihen zu tun?

Abg. Reinalth (natlib.): Auch im vergangenen Jahr hat die deutsche Volkswirtschaft große Schritte vorwärts gemacht. Der deutsche Export ist gestiegen. Die politischen Wirren des Vorjahres führten vielfach zu Produktionsbeschränkungen. Zusammen mit dem hohen Zinsfuß mußte ein gewisses Sinken der Konjunktur eintreten, das jedoch kein Stillstand zu sein braucht. Die große Widerstandskraft, die unser Wirtschaftsleben betätigte, bewies dessen Gesundheit. Große Organisationen, deren Auswuchs auch wir verurteilen, sind heute notwendig. Das Eindringen des amerikanischen Trusts wäre aber weit gefährlicher als alle deutschen Verbände. Wissenschaft und Gewerbe stehen bei uns in enger Verbindung. Die Industrie muß Ausdehnungsmöglichkeiten haben. Die Vorbereitung der Olympischen Spiele in Berlin läßt viel zu wünschen übrig. Hoffentlich kommt es hier zu besseren Beschlüssen als in der Kommission. Wir brauchen ein lädenloses Netz der Arbeitsnachweise über das ganze Reich. Erfreulich ist die beginnende Organisation des Kleingewerbes. Die Erhöhung des Kalifonds kommt hoffentlich der Förderung der Moorakulturen zugute. An den Nichtlinien unserer Wirtschaftspolitik halten wir fest. Die Ablehnung einer Vereinfachung an der Weltausstellung in San Francisco ist schade. Der Prozeß Hopf lehrt, daß der Handel mit Kulturen giftiger Bakterien verboten werden muß.

Abg. Gräfe (konf.) wünschte in der Sozialpolitik ein langsameres Tempo. Die Arbeiterschaft rief immer nach gesetzlicher Hilfe, obwohl in den Gewerkschaften Millionen lagerten. Das Koalitionsrecht der Landarbeiter würde die Gefahr künstlicher Mißernten herbeiführen. Der Organisationszwang müsse verboten werden. Abg. Börsch (Vole) sprach für die Grubenarbeiter. Dienstag 1 Uhr: Weiterberatung. Schluß halb sieben Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

6. Sitzung vom 19. Januar.

Am Ministertische: Landwirtschaftsminister v. Schorlemer. Die zweite Beratung des Etats wird eröffnet mit der Lesung des Landwirtschaftsetats.

Es entspinnt sich zunächst eine längere Debatte über den Vorschlag, jene Beamtenklassen bei der Beratung auszuscheiden, die später bei der Befolgsordnung berührt werden. Gegen die Stimmen der Linken wird beschlossen, daß alle Beamtenfragen zunächst ausgeschaltet werden. Ebenso wurde beschlossen, bei der Generalausprache die innere Kolonisation auszuscheiden.

Abg. Goebel (Ztr.) spricht über die Einfuhr russischen Fleisches in Oberschlesien, die zwar zu bedauern sei, niemals aber ganz zu vermeiden sein wird. Abg. Basse (konf.): So niedrig wie jetzt waren die Getreidepreise schon lange nicht mehr. Die Viehzucht erleidet großen Schaden durch die Maul- und Klauenseuche. Ich bitte den Minister, den Fonds zur Hebung der Viehzucht wesentlich zu erhöhen.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Auch ich bedauere den Tiefstand der Futterpreise und den Rückgang der Getreidepreise, die geeignet sind, die Einnahmen aus den landwirtschaftlichen Betrieben herabzusetzen. Es sind Befürchtungen laut geworden, daß der Zugang landwirtschaftlicher Arbeiter aus Rußland und Österreich, auf den wir angewiesen sind, durch bestimmte Gesetze in den betreffenden Staaten unterbunden werden könnte. Die Reichsregierung hat sich jedoch schon mit der österreichischen Regierung in Verbindung gesetzt, und ich glaube, daß begründete Aussicht vorhanden ist, daß die Bestimmungen dieses Auswanderergesetzes für Österreich so gefaßt und jedenfalls so ausgelegt werden, daß wir auch in Zukunft auf den Zugang von Wanderarbeitern aus der Donaumonarchie rechnen können. Ich möchte aber nicht den Eindruck erwecken, als ob wir einen stärkeren Zugang der ausländischen Arbeiter wünschten. In den Fleischpreisen haben wir im letzten Dezember einen sehr erheblichen Rückgang feststellen können. Der Abschluß langfristiger Lieferungsverträge mit den Städten und größeren Gemeinden ist bis heute noch nicht gelungen. Von der Ermächtigung zum Bezug russischen Fleisches macht gegenwärtig nur noch Berlin Gebrauch. Die Maßnahmen hinsichtlich der Einfuhr über den 1. April 1914 hinaus auszudehnen, liegt kein Anlaß vor. Gegebenenfalls wird eine Verständigung mit den einheimischen Fleischproduzenten die Fleischversorgung sicherstellen. Die Preise in Rußland sind so gestiegen, daß die russischen Schweine teurer sind, als die einheimischen. Hinsichtlich des Religionsunterrichts in den ländlichen Fortbildungsschulen sollen die Gemeinden in der Lage sein, durch besondere Bestimmungen noch für die Erteilung von Religionsunterricht zu sorgen in der Weise, daß ein Schulkolossal bereit zu halten ist, eine Remuneration für den Religionslehrer zu bewilligen ist usw. Einen Zwang auszuüben, halten wir für unzulässig, wenn auch eine Einwirkung auf die Schüler in sittlich-religiöser Sinne anzustreben ist. (Beifall.)

Abg. Wollenborn (Ztr.): Ein ausreichender Zollschutz und ein genügender Schutz gegen die Seuchengefahr muß uns erhalten bleiben. Die Schweinemast ist von der Kartoffelernte abhängig. Viel wird sich schon bessern können, wenn man die Kartoffelabfälle, die in den Städten zum größten Teil in den Müllwagen wandern, nutzbringend verwerten möchte. Abg. Eder-Wiesen (natl.): Bei der günstigen Finanzlage hätten die Mittel zur Förderung der Landwirtschaft weit mehr erhöht werden können. Die Gefühlsmachung eines ausreichend starken landwirtschaftlichen Arbeiterstammes ist dringend geboten. Abg. Johannsen (ft.) wünschte gleichfalls höhere Mittel für die Landwirtschaft im nächsten Etat. Abg. Hoff (Vp.): Die heutigen Futtermittelpreise müssen herabgesetzt, die Einfuhrschweine aufgehoben werden. Abg. Braun (Soz.) sprach für die Urbarmachung der Moore. Dienstag 11 Uhr: RL. Vorlagen. Schluß 6 Uhr.

Mehr Geld für Orden.

And im preussischen Etat verlangt, und der Umfang der neuesten Verleihungen vom Ordensfest in Berlin bietet die Begründung dazu. Nicht weniger als zwanzig enggedruckte Seiten des deutschen Reichsanzeigers sind mit den Namen der neuen Ordensritter und Inhaber gefüllt; diejenigen, die eine Dekoration vergeblich erwarteten, sagen allerdings, wenn es so viel Seiten waren, hätte es auch noch mehr sein können. Verliehen sind 5747 Orden und andere Auszeichnungen, das sind 730 mehr als 1913. 1912 waren es nur 4514, 1911: 4085, 1910: 4128. Beamten und Offiziere haben wie stets die meisten Orden erhalten, Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie wie üblich. Drei Parlamentarier erhielten Orden, die Abgg. Kommerzienrat Krawinkel, Oberlandesgerichtspräsident Spahn und der Landgerichtspräsident Rathis.

Von den Ordensverleihungen ist am meisten bemerkenswert diejenige des Roten Adlerordens dritter Klasse an den Obersten von Reutter, den Kommandeur des 99. Infanterie-Regiments in Zabern. Hierin liegt aber keine Sensation. Die Ordensliste weist nämlich verschiedene Verleihungen von Roten Adler- und Kronen-Orden dritter Klasse an Regiments-Kommandeure auf, so daß es zweifellos ist, daß Oberst von Reutter seinem Range nach schon längst auf der Liste stand. Und nach der Rechtsgültigkeit der Straßburger Erkenntnisse ist er selbstverständlich auf der Liste geblieben.

Ischial-Neuigkeiten.

Weilburg, den 20. Januar 1914.

* Gedenket der hungernden Vögel bei dem herrschenden Frostwetter durch zweckentsprechende Fütterung. Vergeht sie nicht in der Zeit der Not. Die Vögel werden sich stets dankbar erweisen. Denn ein starkes Vogelheer bietet die beste Gewähr im Kampf gegen das Ungeziefer aller landwirtschaftlichen Kulturen.

* Für Turnvereine des Mittelrheinkreises. Die „Dr. Ferdinand Göhlstiftung“ eine Stiftung zu Errichtung deutscher Turnstätten bringt ihren jährlichen Aufruf. Gesuche sind bis zum 1. März an den Kreisvertreter Schultat E. Schmud-Darmstadt, Rohrbacherstraße 85 einzureichen. Die Vereine müssen naturgemäß Mitglied der deutschen Turnerschaft sein, Rechtsfähigkeit erlangt haben und bereits einen Platz erworben haben; oder die Errichtung einer Halle in Angriff genommen haben.

* Handwerker lernen rechnen! Bei der am 15. d. Mts. stattgefundenen Submission, betr. Dachdeckerarbeiten am Museums-Neubau in Wiesbaden wurden folgende Angebote abgegeben: Franz Schäfer in Wiesbaden 41 589 M. 47 Pfg., Vereinigte Dachdeckermeister Wiesbadens 34 842 M. 5 Pfg., Bach in Kassel-Mainz 28 658 M. 10 Pfg. Zwischen dem Höchst- und Niedrigst-Angebot eine Differenz von 12 931 M. 37 Pfg.

Provinsielle und vermisste Nachrichten.

Frankfurt, 17. Jan. Der frühere Bürgermeister von Frankfurt, Heusenstamm, der Ende vorigen Jahres gestorben ist, hat der Stadt 150 000 Mark für gemeinnützige Zwecke, unter Anschluß der Verwendung für Unversitätszwecke vermacht.

— (Nr. 15,363 der Fremdenlegion.) Aus Elz bei Limburg wird geschrieben: Nach einem Briefe an seinen hier lebenden Bruder befindet sich der ca. 21 Jahre alte Wilhelm Rödinger seit dem 3. November in der Fremdenlegion. In Mars-la-Tour, wo er auf seiner Wanderschaft eintraf, meldete er sich auf der Polizeiwache und nach drei Tagen war sein Schicksal in Verdun besiegelt. Mit der gewohnten französischen Schnelligkeit, mit welcher die Opfer über Marfelle nach Oran gebracht werden, gelangte er zum 1. Regiment und wurde unter Nr. 15,303 in die Reihen desselben eingestellt. Wie er schreibt, muß er Anfang Februar mit nach Marokko und befindet sich in großer Not. Besonders um Geld bittet er, um seine Magenbedürfnisse befriedigen zu können, und bereut es sehr, sich einfangen und beschwären haben zu lassen. Für unsere todendürstigen und romantisch veranlagten jungen Leute mag dieses wieder eine Warnung sein. Aber sie hören ja nicht darauf!

Kassel, 15. Jan. Der hiesige Landesausschuß hat beschlossen, dem Kommunalantrag für den Reg.-Bez.

Der Doppelgänger.

Roman von G. Hill.

36] (Nachdruck verboten.)

„Jawohl. Zwischen der Ortschaft und dem Meere liegt ein schmaler Landstrich, der sehr fruchtbar ist und deshalb „The Floors“ benannt wird. Dort werden wir Sie suchen — wie ich bestimmt hoffe, nicht vergebens.“

Auf ein Zeichen der Französin öffnete Boules die Tür und geleitete ihn hinaus, wie er auch Gertha geleitet hatte. Mit einem kurzen Gruß verabschiedete sich Wolfgang von dem langen Amerikaner und ging durch die schweigenden Straßen nach dem Hotel zurück.

Wohl war er ein dem Tode geweihter Mann — kaum vierundzwanzig Stunden noch hatte er zum Leben. Und doch war es in seinem Innern so ruhig, wie kaum je, seitdem er Gertha kannte — hatte er sich doch für die Geliebte opfern dürfen, und freudig wollte er für sie in den Tod gehen.

Nur eines bedrückte ihn schwer. Es war ihm zwar gelungen, Gertha aus einer furchtbaren Gefahr zu retten, aber noch bedrohte sie eine andere, kaum minder schwere — Paul von Randow.

26. Kapitel.

Gertha saß schweigend an der Seite des Mannes im langen Ueberrock, als die Pinnasse der Nacht zuglitt. Sie konnte sich nicht dazu zwingen, über Gleichgültiges mit ihm zu reden; und von dem, was während der letzten Stunden sich in der Holroyd-Straße ereignet hatte, konnte sie vor dem Steuermann und dem Matrosen natürlich nicht sprechen. So begnügte sie sich denn damit, ihm zuzuhören.

„Ich habe eine Unmenge Neuigkeiten, Lieber. Es wird nun alles gut werden.“

„Wahrhaftig Zeit genug dazu,“ lächelte es hart zurück. Gertha zuckte zusammen. Es war das erste unfreundliche Wort, das sie von den Lippen ihres Gatten gehört hatte. Noch

niemals, auch nicht den Bediensteten gegenüber, hatte sie ihn diesen Ton anheulen hören. Sie mußte ihn durch ihr langes Ausbleiben wohl sehr irritiert haben.

Die Pinnasse legte an der Seite des Schiffes an, und der zweite Steuermann half Gertha galant aus dem Boot. Wieder konnte Gertha ein Gefühl des Schmerzes nicht unterdrücken. Ihr Gatte war immer aufmerksam und zuvorkommend gegen sie gewesen, und nun ließ er es zu, daß in seiner Gegenwart ein anderer ihr Ritterdienste erwies?

Sie ging ihm voraus die Treppe hinunter und sagte dann, sich gewaltiam zu einem freundlichen Lächeln zwingend:

„Würdest Du so freundlich sein, in den Salon zu gehen? — Ich habe etwas mit Kapitän Crawford zu besprechen, werde Dir aber sogleich nachkommen. Wir essen dann zusammen.“

Sie trat in den Kartenraum, wo sie den Kapitän hatte sitzen sehen. Er erhob sich bei ihrem Eintritt und begrüßte sie mit einem lebenswichtigen Scherzwort.

Gertha erwiderte freundlich den Gruß und meinte dann: „Wäre es nicht möglich zu machen, Kapitän, daß wir heute nacht noch abfahren? — Es liegt mir wirklich sehr viel daran.“

„Wenn Sie es wünschen, muß es eben möglich gemacht werden,“ erwiderte Crawford höflich. „Wenn Sie mich einen Augenblick entschuldigen würden, so gehe ich eben in den Kartenraum und sehe nach, ob alles für die Abfahrt bereit ist.“

„Ich begleite Sie,“ antwortete die junge Frau und ging mit ihm nach dem überhöhten und rauchigen Raum hinüber. Unterdessen war der Mann, der mit Gertha an Bord gekommen war, langsam den schmalen Gang hinuntergeschlendert, der zum Salon und zum Speisezimmer führte. Aus einer Kajüte kam ihm Marie entgegen; sie warf einen raschen Blick auf sein Gesicht und trat dann respektvoll beiseite, um ihn vorbeiziehen zu lassen.

„Ah, ein hübsches Kind, Sie können mir meine Kabine zeigen,“ sagte er und tätschelte dem Mädchen die Wangen. „Wollen Sie, eh?“

Ohne ein Wort zu erwidern, wandte sich das Mädchen und führte ihn in den Salon. Tante Anna, die vor dem Kamin geessen hatte, begrüßte ihn und wartete, bis Marie wieder hinausgegangen war.

„Du bist es nun wieder da, lieber Wolfgang?“ redete sie ihn an. „Weshalb seid Ihr denn beide so lange in der Stadt geblieben?“

„Ah, da ist ja die alte Kasse!“ kam es lebenswützig von den Lippen des so freundlich Angeredeten zurück.

Ohne im übrigen von der Matrone Notiz zu nehmen, die ihn fastungslos amarrte, wandte er sich wieder zur Tür.

„Wo ist denn das hübsche Kind geblieben?“ fragte er. Und als er Marie auf dem Gange erblickte, rief er erregt:

„Ah, da sind Sie ja, kleine! — Sie sollten mich doch in meine Kabine führen, nicht zu diesem alten Weibe.“

Das Mädchen begriff natürlich nicht, was dies Benehmen des sonst so taktvollen und lebenswütigen Mannes zu bedeuten habe. Sie öffnete die Tür von Burkhards Kabine und ließ ihn eintreten.

„Das ist Ihr Zimmer, Herr Burkhart,“ sagte sie befreundet.

Geringschätzig sah er sich in dem kleinen Räume um.

„Nicht viel besser als eine Hundehütte!“ rief er verächtlich.

„Na, für den Augenblick muß es eben genügen. — Und nun laufen Sie mal zum Steward und lassen Sie sich eine Flasche Kognat geben — oder noch besser gleich zwei, damit es nicht soviel unnützes Gelaufe gibt.“

Noch niemals, so lange sie ihn kannte, hatte sie gesehen, daß Burkhart anders als mit großer Maßigkeit den geistigen Getränken zusprach. Und in grenzenloser Verwunderung schickte sie sich an, dem erhaltenen Befehl zu gehorchen.

Auch der Steward schüttelte den Kopf, als er ihr die verlangten zwei Flaschen anshändigte.

Wenn das Gewohnheit werden soll — traurig — trauw! Noch nicht eine Woche ist seit seiner Hochzeit verfloßen.

„Daselbe habe ich auch schon gedacht,“ erwiderte das Mädchen. „Aber wir haben kein Recht, es ihm zu verweigern. Er ist doch schließlich der Herr und hat zu befehlen.“

Kassel eine Vorlage zugehen zu lassen betreffs Erbauung einer Klinik für Kranke erster und zweiter Klasse beim Landkrankenhaus zu Fulda. Als Bausumme werden in den außerordentlichen Etat des Bezirksverbandes 107 000 M. eingestellt.

Berlin, 19. Jan. Trotz des am Sonnabend eingeleiteten Tauwetters waren die Seen in der Umgebung von Berlin das Ziel vieler Tausender, die sich auf der Spiegelblanken Fläche dem Eisport hingeben konnten. Auch auf dem Müggelsee war die Eisbahn eröffnet. Ein Segelschlitten geriet auf frischem Eise fest. Die Mannschaft mußte auf dem Bauche über die gefährliche Stelle rutschen und den Schlitten aus dem Wasser ziehen.

Berlin, 18. Jan. Die bulgarische Gesandtschaft dementiert durch die Agence d'Athènes die Nachricht, daß ein Komitee in Sofia die Ermordung Königs Konstantins beschlossen habe, und bezeichnet sie als vollständig grundlose tendenziöse Erfindung.

[380 Stunden in der Luft.] Aus Göttingen wird gemeldet: Der bekannte Pilot Schlegel, der auch zu den Gewinnern der Nationalflugpende gehört, hat am Sonntag seinen 2000. Aufstieg unternommen. Er hat im ganzen 29 000 Kilometer in der Luft zurückgelegt und befand sich 380 Stunden in der Luft.

Der Luther-Film verboten. Das Ministerium von Meiningen verbot in einem Rundschreiben an die Schulrektoren den Schülern den Besuch des Films „Luther, der wittenbergische Nachzügler“, da der Film unhistorisch und irreführend sei. — Mögen andere Ministerien folgen.

Deutscher Gelehrtenfeind. Professor von Soden, der vor einigen Tagen auf der Berliner Untergrundbahn ums Leben gekommen war, hatte sich besonders die Erforschung der ältesten Textgestalt der neutestamentlichen Schriften zur Aufgabe gesetzt. An der Hand eines auf die Herstellung der Vergleichungsarbeit eingerichteten Vorbrudes wurden im Laufe der Jahre etwa 2500 alte Handschriften, darunter viele Neufunde, planmäßig verglichen, nach ihrem Textcharakter eingeordnet und für die textgeschichtlichen Schlussfolgerungen verwertet. 16 Jahre lang hat der Gelehrte für den Abschluß dieses Werkes gebraucht, für das an Kosten etwa 200 000 Mark aufzubringen waren.

Attentat auf einen Eisenbahnzug. Auf der Eisenbahnlinie Bree nach Grand Brogel in Belgien wurden von unbekannten Tätern riesige Steine auf die Schienen gewälzt, unbekanntes Eisen auf die Schienen auf eine große Gleise ebenfalls, da man die Schienen auf eine große Strecke aufrichten wollte. Der Lokomotivführer bemerkte rechtzeitig die Gefahr, so daß er den Zug zum Halten bringen konnte. Durch den starken Stoß wurden mehrere Passagiere verletzt.

Das englische Unterseeboot „U 7“, zu dessen Verlust Kaiser Wilhelm König Georg von England folglich sein Beileid ausdrückte, ist bisher noch nicht gefunden worden, ja, man befürchtet, das Boot überhaupt nicht mehr finden zu können, da es in einer Tiefe von etwa 70 Metern liegt, wo es schnell versinken muß. Allerdings hat man das Boot unseres im Nordseegebiet untergegangenen Marine-Luftschiffes „Z 1“, das auch versenkt sein sollte, noch nach drei Wochen gefunden.

Vor die Räder gelaufen. Ein Automobil des Herzogs Friedrich Ferdinand von Glücksburg überfuhr das fünfjährige Kind des Café-Besizers Hausmanns in Ederneuf. Das Kind war im letzten Augenblick über die Straße in die Räder des Automobils gelaufen, an dessen Steuer der Herzog selbst saß. Das Kind war sofort tot. Der Herzog begab sich nach dem Unfall in die Wohnung der Eltern.

Ohne Strümpfe — ist die große Mode der Pariser Frühlingssaison. Man zieht, so wird den „Leipz. N. N.“ geschrieben, den hohen, mit kreuzweise gebundenen, seidenen Schnürsenkeln versehenen Allschuh gleich über den nackten Fuß, und da es von der Tür bis zum Auto kalt ist, steden die Schönen ihre kleinen Füße in ungeheurer, große, pelzgefütterte Pantoffeln, eine Art von „Behemmäßen“, die mit dem Mantel in der Garderobe abgegeben werden. Der einzige erlaubte Schmuck ist die über dem Knöchel getragene goldene Kette. Die letzte Pariser Mode füllte die Strümpfe aus Schlangehaut dar.

Eine Leichenfeier ohne Leichen. Eine eigenartige Leichenfeier fand in Querenburg bei Bochum an der Stätte des schweren Pulverexplosions-Unfalls statt. Eine Beerdigung der Getöteten hat nicht vorgenommen werden können, weil der furchtbare Sprengstoff von ihren Körpern nichts übrig gelassen hat. Eine nach Tausenden zählende Menge nahm an der Feier teil.

Sie kehrte in Burkhards Kabine zurück und stellte die beiden Flaschen auf den Tisch. Bei dem Geruch, den sie gegen Gerüche empfand, war sie im verdammten Herzen voll Schamens über das Unglück, das sie über die junge Frau hereinbrechen sah.

„Hier ist der Kognak, Herr! — Soll ich Ihnen ein Syphon Sodawasser dazu bringen?“

„Was für eine alberne Frage?“ fuhr er auf. „Sehe ich aus wie einer, der sich den Kognak mit Wasser verdünnen muß, um ihn zu trinken?“

Er sah sich um und deutete auf eine kleine Tür.

„Woher führt das?“ fragte er.

Es war die Verbindungstür zwischen seiner Kabine und derjenigen der Frau.

„Wie betrunken muß er sein, daß er sogar das schon hat vergessen können!“ dachte die Fose innerlich belustigt. Aber sie bezwang ihre Heiterkeit und beantwortete die Frage so artig, als wäre sie die natürlichste von der Welt.

Der andere zog die Augenbrauen in die Höhe und machte ein sonderbares Gesicht.

In diesem Moment war etwas in seinen Augen, das Marie wieder irre werden ließ in ihrer vorigen Meinung, einen Betrunknen vor sich zu haben. Sie hatte deren in ihrem Vaterhause sehr viele und in den verschiedensten Formen des Rausches gesehen. Aber in dem Gesicht dieses Mannes war etwas, das sie noch nie zuvor in einem Menschenantlitze beobachtet hatte und das ihn ihr mit einem Mal ganz unheimlich machte.

Mit einer kurzen Handbewegung gab er ihr zu verstehen, daß er allein zu sein wünsche. Beim Hinausgehen bemerkte sie noch, wie er ein Weinglas voll Kognak in einem Zuge leerte.

(Fortsetzung folgt)

Interessantes vom Glücksspiel.

Menschen, die sich mit gewerbsmäßigen Spielern, mit oder ohne Wissen, daß sie es mit solchen zu tun haben, resp. Falschspielern einlassen, werden in der Regel gerupft. Hans Michael Moscherosch ruft um 1617 in seinem satirischen Werke „Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige Geschichte“ dem deutschen Soldatenstande zu:

„Du Kriegermann mer! auch den Bericht:

Befleiß dich ja des Spielens nicht;
Denn mancher hat sein junges Leben,
Sein Gut und Ehr' beim Spiel begeben,
Kommt in Armut und große Not,
Zu einem schnellen, bösen Tod,
Und endlich wird er zugericht'!

Daß er durch's hantse Fenster sieht.“

Mit dem „hantse Fenster“ ist selbstverständlich der Hansstrick gemeint, in dessen Schlinge aus Verzweiflung der Spieler seinen Kopf gesteckt hat.

Auch heute spielt der Selbstmord wegen Spielverlusten noch eine große Rolle. So wurden in 10 Jahren in Monaco selber 301, in der Umgegend 50 Selbstmorde gezählt. Seitdem die Spielbäder à la Monte Carlo in Deutschland verboten worden sind, werden nicht allein weniger Selbstmorde, sondern auch bedeutend weniger andere Verbrechen, z. B. Unterschlagungen, die mit dem Spiel zusammenhängen, begangen. Thomas Murner widmet um 1500 in seiner „Narrenbeschwörung“ unter dem Titel „Gute, brave Buben sein“ den lustigen Kriegerleuten auch ein Kapitel, in dem es unter anderem heißt:

„Noch gibt es andere Buben viel,
Die manchem wehtun mit dem Spiel
Und die es wagen, zwanzig Meilen
Dem bösen Spieler nachzueilen,
Und die kein Handwerk können sunst
Als nur des Würfelspiels Kunst,
Daß sie durch Trug sich gütlich fügen,
Mit dem sie alle Welt betrügen;
Sie können ihresgleichen suchen,
Der Spieler, welcher nicht tut fluchen,
Von solchem man kein Scheltwort spürt,
Und der nicht wütet, wenn er verliert,
Der wird ein braver Spieler genannt.“

Hatte einer durch Zufall viel Glück im Spiel, so konnte er in den Verdacht der Zauberei kommen, es wurde ihm nachgesagt, „Glaucos“, der Teufel der Lügen und des Betruges sei in ihn gefahren. In einem alten sächsischen Gesetze „Constitutiones Electorales“ heißt es: „So jemand in Vergessung seines Christlichen Glaubens mit dem Teufel Bündnisse auftricht, umgeht oder zu schaffen hat, heißt es, daß dieselbige Person, ob sie gleich mit Zauberey niemand's Schaden zugefügt, mit Feuer vom Leben zum Tode gerichtet und gestraft werden soll.“

Zur Zeit Ludwig XIV. schrieb der französische Schriftsteller La Bruyère in seinem Buche „Die Charaktere“: „Tausend Leute stürzen sich durch das Spiel ins Unglück und sagen kaltblütig, daß sie von dem Spielen nicht lassen können. Welche Ausrede! Gibt es eine Leidenschaft, wie gewaltig und schmachvoll sie sei, die diese Sprache führen dürfte? Wie würde man den ansehen, der sagte, er könne sich nicht enthalten zu stehlen, zu mordern? Ein abscheuliches, anhaltendes Spiel, ohne jedes Maß und Ziel, bei dem man keine andere Absicht hat, als seinen Gegner vollständig zu Grunde zu richten, bei dem man von der Begierde nach Gewinn fortgerissen, über den Verlust zur Verzweiflung getrieben und von der Habsucht verzehrt wird, wo man auf eine Karte sein eignes Glück, das Glück von Frau und Kindern setzt: ist das etwas Erlaubtes, oder etwas, dessen man sich erwehren kann? Muß man sich nicht bisweilen weit größerer Gewalt antun, wenn man durch das Spiel gänzlich verarmt, Kleider und Nahrung entbehren muß und ebenso der Mittel, um auch seiner Familie nur das Nötigste zu verschaffen?“

Das sind Gedanken, die an sich nur schlechte Wahrheiten enthalten, aber trotzdem einen tiefen Eindruck hinterlassen auch auf den, der sich nicht mit Glücksspielen abgibt. Wie vortrefflich La Bruyère zu beobachten wußte, zeigt sich auch in folgendem Satze, der heute nach ungefähr 200 Jahren noch auf manchen Spieler in jenem Maße paßt: „Man erkennt an denen, die das Spiel und der Gewinn berühmt gemacht haben, nicht mehr die ge-

Vermischtes.

Diebstahlsopfer einer Schriftstellerin. Die in Sassari in Italien wohnende amerikanische Schriftstellerin Ellen Gills hat sich, vor dem Schreibtiſche sitzend, erschossen. Sie beging die Tat aus unglücklicher Liebe zu einem verheirateten Manne.

Das Taschentuch — als Hauptbuch. In Berlin starb ein altes Fräulein, das seit langem Armenunterstützung bezogen hatte. Sie übergab ihren Pflegern vor dem Tode ein wohlverschärftes Paket. Als dieses nach ihrem Tode geöffnet wurde, kam außer wertvollen Schmuckstücken ein Taschentuch zum Vorschein, auf dem eine genaue Aufstellung ihres Vermögens verzeichnet war. Es stellte sich heraus, daß die Verstorbene ein Spartassenbuch und ein Bankguthaben im Gesamtbetrage von 30 000 Mark besaß.

Ein sibirischer Idyll teilt ein Leser dem „Tag“ mit: „Am 25. Dezember 1913, also am Weihnachtstage, sah ich morgens um 10 Uhr in meinem Zimmer. Ich hörte klingeln und bemerkte durchs Fenster einen Zweispanner-Schlitten, der vor meinem Hause anhält und dem ein Mann entstieg. Nach einigen Minuten übergab mir das Dienstmädchen eine Bisttentarte mit folgendem Ausdruck in deutscher Sprache: „Der Zeitungsausdräger der Omsker Nachrichten B. Sawinow beglückwünscht Sie zum hochfeierlichen Feste der Geburt Christi und bevorstehenden Neuen Jahre.“ — Wenn's derart verzußert wird, gibt man ein Trinkgeld gern.“

Seit 12 Tagen in ununterbrochenem Schlaf. In Neapel nahm ein österreichischer Seemann namens Cigale aus Lebensüberdruß Veronal. Er starb nicht, sank aber in schweren Schlaf, der nunmehr seit 12 Tagen andauert hat. Der Mann wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er künstlich ernährt wird. Die gesamte Neapeler Ärzteschaft ist der Ansicht, daß der Fall von größtem wissenschaftlichen Interesse ist. Puls und Atmung Cigales sind völlig normal, doch sind alle Versuche, ihn zu wecken, bisher gescheitert. Nur bei stärkstem Rärm schlägt der Patient einen Moment die Augen auf, um sie sofort wieder zu schließen.

ringste Spur ihres früheren Zustandes. Leute ihresgleichen verlieren sie aus dem Gesicht und stellen sich den „vornehmsten Großen“ zur Seite. Doch kann es vorkommen, daß das Glück beim Würfels- oder Kartenspiel sie wieder dahin zurückbringt, wo wo es sie hergeholt hat.“

Falschspielen ist ein ganz schmachvolles Gewerbe; aber es ist alt und von jeher hat es „gewerbsmäßige Spieler“ gegeben, die „redlich“ betrogen. Mit ihnen spielen und verlieren ist ein und dasselbe. J. C.

Letzte Nachrichten.

Darmstadt, 19. Jan. Etwa 80 Personen der Lungenheilstalt Winterkasten verließen laut „Tageblatt“ die Anstalt, da sie über schlechte Behandlung Klage zu führen Veranlassung zu haben glaubten.

Berlin, 20. Jan. Die konservative Entschlieung zum Schutz der Arbeitsfreiheit gegen den zunehmenden Mißbrauch des Koalitionsrechtes ist jetzt im Reichstage eingegangen.

Berlin, 20. Jan. Auf dem gestrigen preussischen Handwerkskammertag wurden die Schäden der gewerblichen Regiearbeit in Staat und Gemeinden für das selbständige Handwerk eingehend durchbesprochen. — Der Entwurf einer neuen deutschen Wechselordnung ist der „Post“ zufolge eben dem Bundesrat zugegangen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervoraussage für Mittwoch, den 21. Januar 1914. Vorwiegend trübe mit einzelnen Schneefällen, Temperatur wenig geändert.

Wetter in Weilburg:

Höchste Lufttemperatur gestern	—1°
Niedrigste „ heute	—5°
Niederschlagshöhe	1 mm
Lahnpegel	1,90 m

Frankfurt, 19. Januar 1914.

Weizen hiesiger 19.25 — 19.40 M., Roggen 16.10 — 16.30 M., Gerste (Ried- und Pfälzer) 17.50 — 18.00 M., Gerste (Wetterauer) 17.00 — 18.00 M., Hafer (hiesiger) 15.50 — 17.00 M.

Holzversteigerung.

Freitag, den 23. Januar d. Js., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindevald Distr. 19 Beckertsberg und 23a Hammerslöb zur Versteigerung:

- 31 Eichenstämme von 11,33 Fstn.
- 16 Nm. Eichenschicht-Muschheit und Knüppel.
- 8 Nm. Nadelholz-Schichtmuschheit u. Knüppel.
- 162 Nadelholzstangen 1r bis 6r Klasse.
- 287 Nm. Buchen-Schicht und -Knüppel.
- 21 „ Eichen-Rollschicht u. -Knüppel.
- 8 „ Nadelholz-Knüppel.
- 2120 Buchen- und 150 Eichenwellen.

Anfang in Distrikt 19 Beckertsberg.

Löhnberg, den 15. Januar 1914.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Freitag, den 23. d. Mts., vorm. von 10 Uhr an werden versteigert in den Distrikten 30 „Engeweid“ und 57 „Lichterlöp“:

- Eiche: 6 Raumm. Scheit, 11 Raumm. Knüppel, 3375 Brügelwellen.
- Buche: 173 Raumm. Scheit, 580 Raumm. Knüppel, 5170 Brügelwellen.
- Weichholz: 6 Raumm. Knüppel.

Zusammenkunft und Anfang auf der Frankfurter-Straße bei Distrikt „Engeweid“.

Weilmünster, den 20. Januar 1914.

Der Bürgermeister.

Ein Sprengmittel gegen Glättebildung. In den großen Städten — die reichen Vororte Berlins sind schon vollends dazu übergegangen — fährt bei Gefahr von Glättebildung der Sprengwagen durch die Straßen, aber er sprengt kein Wasser aus, sondern Chlormagnesium-Lauge. Der Gefrierpunkt dieser Lauge liegt außerordentlich tief. Eine 25prozentige Lauge zum Beispiel erstarrt erst bei —17,9 Grad Celsius. Die Bildung von Glätte ist in den mit Lauge besprengten Straßen fast unmöglich, weil die Lauge ein Gefrieren der feuchten Niederschläge verhindert. Bei größeren Schneefällen leistet die Lauge ebenfalls hervorragende Dienste. In den mit ihr behandelten Straßen bröckelt die unterste Schneeschicht sofort ab und wird von den Schneepflügen mit zur Seite geschoben.

Räuberunwesen in Persien. Im Reiche des Schah spielen Mord und Diebstahl eine sehr große Rolle. Wenn jedoch soeben Regierungstruppen in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Teheran eine über 1000 Köpfe starke Räuberbande unschädlich zu machen hatten, so ist das selbst für den persischen Geschmach etwas reichlich gepuffert.

Eilige Kriegsvorbereitungen gegen Frankreich nimmt einem Pariser Blatte zufolge Deutschland vor. In allen Staatsarsenalen und bei den privaten Armeelieferungsfirmen herrscht fieberhafte Tätigkeit. Die Alarmmeldung findet zwar nicht bei allen, aber doch bei vielen Franzosen Glauben und bestimmt sie gegen die von dem neuen Kriegsminister Rouleux an dem Heeresbudget vorgenommenen Kürzungen zu protestieren. Die aus Erparnisgründen vorgenommenen Abstriche laufen Pariser Meldungen zufolge alle auf eine Verschlebung notwendiger Verbesserungen oder zeitweise Verminderung der Präsenzstärke hinaus.

Zum Untergang des englischen Unterseebootes. In der englischen Presse werden wegen des Unterganges gegen die Marineverwaltung schwere Angriffe erhoben. Das Boot wird als alter Kasten bezeichnet, der schon längst hätte ausranziert werden müssen.



Mit dem heutigen Tage eröffne ich eine

hochmodern eingerichtete

Herren-Maß-Schneiderei.

Durch das Engagement eines allerersten Zuschneiders sowie vorzüglicher Arbeitskräfte bin ich in der Lage, in Bezug auf Passform und Facon das Allerbeste zu leisten.

In deutschen und englischen Stoffen unterhalte ein sehr grosses Lager, die direkt vom Fabrikanten beziehe.

Ich übernehme jegliche Garantie für tadellosen Sitz und gutes Tragen der Stoffe.

J C JESSEL.

Hoflieferant

::

Mauerstrasse 4.

Ruhholz-Versteigerung.

Samstag, den 24. Januar ds. Js., vorm. 10 Uhr anfangend, kommt im hiesigen Gemeindevald Distrikt 38 a (15 Minuten von der Bahnstation Freienfels entfernt) nachstehendes Holz zur Versteigerung:

342 Stück Eichenstämmen mit 291 Festmetern.

Davon entfallen auf folgende Klassen:

Klasse I	von 60	cm aufwärts mit	34,20 Festmtr.
II	50—59	"	60,16
III	40—49	"	52,04
IV	30—39	"	84,85
V	30	abwärts	59,83

Darunter befinden sich Stämme bis zu 14 und 15 Meter Länge, welche zu Bau- und Werkholz sehr geeignet sind.

5	Nadelholzstämmen mit	3,72 Festmeter
14	Raummeter Eichenstammholz,	
17	Hainbuchen,	
6	anderes Laubholz.	

Montag, den 26. Januar d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, kommt in demselben Distrikt 38a nachstehendes **Brennholz** zum Ausgebot:

209	Raummeter Eichenstamm,
110	Eichenknüppel,
6600	Eichen-Wellen,
221	Raummeter Buchenstammholz,
98	Buchenknüppelholz,
6875	Buchen-Wellen,
50	Raummeter anderes Laubholz.

Weinbach, den 13. Januar 1914.

Der Bürgermeister
Stroh.

Probieren Sie

bitte meine schwarze

Schweißwolle

garantiert echtfarbig, nicht einlaufend und nicht fälschend

Strang 90 Pfg.

S. Tahn, Weilburg.

Bürgerlicher Privatmittagstisch

von 4 bis 5 jungen Herren per 1. Februar gesucht. Offerten mit Preisangabe erbeten unter H. W. 80 an die Expedition.

Fest-Ordnung

zur

Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Montag, den 26. Januar:

Beslaggen der öffentlichen und Privatgebäude.

Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: Zapfenstreich durch die Spielleute und die Musik der Unteroffiziersvorschule.

8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Festkomers im „Weilburger Saalbau“ gemeinsam veranstaltet von den verschiedenen Vereinen unter Leitung des Kriegervereins.

Dienstag, den 27. Januar:

Vorm. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Wecken durch die Spielleute und die Musik der Unteroffiziersvorschule.

8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Feier in der Elementarschule.

9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Festgottesdienst in der Synagoge.

9 $\frac{1}{2}$ Uhr: „in der evangelischen und in der katholischen Kirche.“

10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Öffentliche Schulfeier in der höheren Mädchenschule.

10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Nichtöffentliche Schulfeier in der Landwirtschaftsschule.

11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Öffentlicher Adressat des Königlichen Gymnasiums in der Aula.

Nachm. 3 Uhr: Festessen im „Deutschen Hause“.

Die Bewohner von Weilburg und Umgegend werden hierzu ergebenst eingeladen.

Die am Festessen teilnehmenden Herren werden gebeten, ihre Namen im allgemeinen Interesse sowohl, wie im Interesse des Wirtes bis spätestens den 25. ds. Mittags in die im „Deutschen Hause“ offenliegende Liste einzutragen.

Preis des Gedeckes ohne Wein, jedoch einschließlich der Kosten für Musik und Ausschmückung des Saales 3,60 Mark.

Weilburg, den 19. Januar 1914.

Berner, Barthaus, Ley,
Hauptm. u. Kommand. Bürgermeister. Landrat.

Suche einen

jungen Burschen

im Alter von 16—18 Jahren zur Beschäftigung an Automobilen und in der Werkstatt. Derselbe kann später das Führerzeugnis erlangen.

Otto Priester, Mechaniker.

Neu!

Keine kalten Füße mehr!

Heizbare Fußbant

D. R. G. M. 320 302.

Tropfen-, Auto-, Wagen-, Schlitten-, Kirchen- und Zimmer-Heizung.

Rauch- und geruchlos.

Glühkohlen-Verbrauch 3 Stunden 1 Pfg.

Alleinabfabrikant für den ganzen Kreis Weilburg und Amtsgericht Braunfels:

Wilhelm Grimm, Schreinerei, Weilburg.

Neu!

Todes-Anzeige.

Am Sonntag nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Elise Blecker

geb. Cunz

im Alter von 44 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Jakob Blecker.

Weilburg, den 20. Januar 1914.

Die Beerdigung findet **Mittwoch, den 21.** nachm. 3 Uhr in Braunfels von der Friedhofskapelle aus statt.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 28. Januar, vormittags 10 Uhr kommt im hiesigen Gemeindevald, Distr. 16 „Kreuzhan“ nachstehendes Holz zur Versteigerung:

218	Rm. Buchen-Scheit,
97	Buchen-Knüppel,
104	Buchen-Reiserknüppel,
36	Eichen-Scheit u. Knüppel,
25	Kiefern-
26	Kiefern-Reiserknüppel

Philippstein, den 19. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
Dieh.

Oberförsterei Merenberg.

Samstag, den 24. Januar d. Js., von vormittags 10 Uhr ab kommen in der Mäcker'schen Wirtschaft zu Barig aus dem Schutzbezirk Selbenhausen Distr. 89 Schnersbach, 94, 95 Hainbuch, 98 Breinwald zum Verkauf: Eichen: Stamm Nr. 222 = 0,4 fm (Distr. 89), 3 rm Ausschicht u. Knüppel, 34 rm Scheit, 104 rm Knüppel, 70 Hdt. Wellen. Buchen: 1 Stamm Nr. 271 (Distr. 89) = 0,8 fm, 215 rm Scheit, 116 rm. Knüppel, 72 Hdt. Wellen. Weichholz: 15 Hdt. Wellen. Fichten: 579 Stangen 1.—3. Kl., 2 Hdt. 4. Kl., 55 rm. Reiser. Das Nugholz wird zuerst verkauft.

Baterländischer Frauen-Verein

Nächsten Mittwoch, nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr

Nächste

im „Deutschen Hause“.

Frau Ley.

Musik-Verein.

Musikabteilung.

Heute abend Probe. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Reihschienen

empfiehlt H. Cramer.